

A L'ARME! in Berlin: Ein - im Wortsinn - ausgezeichnet-abenteuerliches Programm

In einem Interview mit der Jazz thing charakterisierte Louis Rastig, künstlerischer Leiter des A L'ARME-Festivals in Berlin, selbiges kürzlich als ein „Quasi-Jazzfestival“, eine Veranstaltung, die weit über Freien Jazz und Freie Improvisation hinaus zeitgenössische Avantgarde zu Gehör bringt und sich musikkategorialen Schubladisierungen weitgehend und konsequent entzieht. Folgerichtig bekam im seinem elften Jahr das Festival vom Europe Jazz Network den internationalen „Award for Adventurous Programming“ verliehen (ein Besuch der Homepage des EJNI mit entsprechender Begründung lohnt!), eine Auszeichnung, so ungewöhnlich wie das Festival selbst, und vor allem vollauf verdient, was gerade die diesjährige Ausgabe besonders unter Beweis zu stellen vermochte: Erstmals war am Mittwoch leider kein exterritoriales Opening möglich, wie einst etwa im Berghain oder im Silent Green; das traditionelle Stammhaus, die Kulturfabrik Radialsystem, direkt in Friedrichshain an der Spree gelegen, war diesmal die einzige Location. Geboten waren dort an den drei Tagen 15 Konzerte, die teils kaum unterschiedlicher hätten sein können, und auch in numerischer Hinsicht war alles dabei, von Soli bis zum 15köpfigen large unit. An ersterem lassen sich drei elektroakustisch-noisige Auftritte lobend erwähnen: Carl-Michael von Hausswolff (Vater der mittlerweile berühmten Avantgarde-Organistin und Sängerin Anna von Hausswolff) an der Elektronik, der stoisch und konzentriert, mit seinem Hut und dem Jackett geradezu ein Oppenheimer-Lookalike, einen hochkompetenten, letztlich dann aber doch recht konventionellen Austritt liefert; sodann Claire Rousay an Electronics und Vocals, die sowohl solo als auch tags drauf im Duett mit Julia Reidy an der E-Gitarre mit ihrer habituell gänzlich unspektakulären, dafür musikalisch umso ausdrucksstärkeren, noisigen und zugleich melodischen Art überzeugt. Schließlich „Noise-Professor“ Thomas Ankersmit (er hatte schon Lehraufträge für Elektroakustik an den Unis in Stanford, Harvard, Columbia u.a.), der diesmal zum 50ten Geburtstag des modularen „Serge Synthesizers“ mit selbigem dessen Soundspektrum auslotete - was gerade bei höheren Frequenzen einige Menschen im Publikum in die Flucht trieb, wobei für Ankersmitsche Verhältnisse der Gig diesmal auch ohne Ohrenschutz goutierbar war. Weitau lauter und vor allem unkonventioneller das Quartett mit der charismatischen Punksirene Moe am electric bass und natürlich mit (markerschütternden) vocals, Håvard Skaset an der E-Gitarre, der großartigen high-speed-drummerin Veslemøy Narvesen und schließlich Mette Rasmussen am Altosax, wie man sie auf solche Art und Weise kaum kennt: Nicht nur exzessiv röhrend, um von ihren Mitspielern nicht völlig an die Wand gedröhnt zu werden, sondern teils auch singend und schreiend. Die Energie des Punk trifft auf die Kreativität des Impro: Ein erfrischender Krawall, der die Hütte zum Wackeln brachte!

Einer der großen Höhepunkte ist das siebenköpfige Projekt „Joy Guidry presents radical acceptance“ mit seinem emotionalen Streifzug durch die black music history: Gospel-Gesänge, gefolgt von Passagen mit Standard-Jazz, als Climax ein brachial-dröhnendes Tutti, und zwischem allem als Nukleus die ausgesprochen präsenste Joy Guidry an Computer, Fagott und vor allem mit Rap-artigen Statements, teils zornig, teils versöhnlich. Man hätte sich von diesem jungen Ensemble hochtalentierter Musiker und Musikerinnen dramaturgisch noch eine zweite, finale high-energy-passage gewünscht, eine wütende, abschließende Soundkatharsis im Sinne von: Der Kampf geht weiter!, statt dessen beenden Love&Peace-Ansagen und elegisch-harmonische Strecken das tief beeindruckende Konzert. Kontrast, as Kontrast can: Barfuß, mit Schlapphüten und Trenchcoats treten Florian Walter, Jan Klare (beide mit „electronic wind instrument“, einer Art elektronischer Trompete) und Karl-F. Degenhardt an der „sensory percussion“ und wohl mit einer KI mit der schönen Bezeichnung „SPD-SX πΔ∞mf (AI*)“ auf der kleinen Bühne auf und liefern einen zum schrägen Outfit passenden, weirden Noise-Gig, inspiriert von, und mit der Maskerade auch schwer gemahnend an The Residents. Auch eine theatrale Performance und bodyart fand ihren Platz ins Radialsystem, namentlich in Gestalt von Pablo Gīw an trumpet und electronics und Kelvin Kilonzo, der zur (leider unspektakulären) Elektroakustik in Slowmo-attitude moonwalked und seine Körperschwerpunktverlagerungen souverän über die Schwerkraft siegen lässt. Dem umtriebigen Lukas König dürfte so langsam selbst der Überblick auf all seine Projekte verloren gehen, in Berlin knüppelt er zusammen mit Rojin Sharafi (voc, electronics), Elvin Brandhi (voc), Nik Hummer (modular synthesizer) und Victoria Shen, die mit selbstgebastelten, abenteuerlichen Gerätschaften performed und auch sonst die Aufmerksamkeit auf sich zieht, etwa wenn sie mit Bogen eine Saite bespielt, die sie zwischen Zähnen und Stiefelspitze spannt. Da hätte es angesichts des wilden, treibenden

Dröhnens und Singens und mit einem Lukas König als lebender Rhythmusmaschine des später hinzustoßenden (zugegeben charismatischen) HipHoppers Dälek nicht auch noch bedarf, eher sogar im Gegenteil.

Gleichfalls aus der Abteilung „Krawall vom Feinsten“: Der stets umtriebig-lebensfrohe Jasper Stadhouders versammelt nicht weniger als 14 Mitmusikerinnen und -musiker als Projekt „Polyband Chapter II“ um sich und widmet das Konzert gleich vorab Jamie Branch und Tristan Honsinger - beide hätten ganz zweifellos ihren Spaß mit dem durch und durch anarchisch-dröhnenden Bombast (allein drei Schlagzeuge!) gehabt. Indes: Nach anfänglichem Staunen über das schrille Geschehen passierte alles in allem doch kaum Neues, gar Originelles, kaum Soli, keine Spannungsbögen - anyway: Spaß hat's allemal gemacht! A propos Spaß: „Kassa Overall presents ‚Animals‘“ feiern mit ihrem Mix aus Jazz, HipHop, Dancehall u.a. einen Triumph, bringen den großen Saal zum Kochen und Tanzen, ernten ovationalen Applaus und sorgen nachher beim Merge für eine gut 10m lange Schlange! Neben Kassa Overall als MC, Sänger und drummer, ist das nicht zuletzt auch das Verdienst des durch den Saal, die Tribüne rauf und runter fetzenden queeren Energiebündels Tomoki Sanders (reeds), auf das der Vater Pharoah Sanders im Jazzhimmel Stolz sein darf! Wer dachte, nach diesem Act kann eigentlich nichts mehr kommen (und einige gingen denn auch bereits), sah sich getäuscht und um ein letztes Highlight gebracht: Als „Reve Parti“ bringen Eve Risser (prepared piano, kick-drum) und Adrian Bourget (electronics) auch den kleinen Saal nochmals in Schwingung. Ihr wie ein einziges Großinstrument wirkendes Piano-Computer-Hybrid (sogar mit coolen Raucheffekten, so als hätte es einen Kurzen gegeben und das Teil Feuer gefangen) erzeugt einen gleichsam tanzbaren Soundstream, der einsaugt und mitreißt: hochoriginell und auch audiovisuell sehr außergewöhnlich.

Was aber ist das einigende Band, der konzeptionelle Rahmen und Masterplan, den Louis Rastig bei aller „abenteuerlichen“ und heterodoxen Programmvielfalt nach Eigenangaben explizit verfolgte? Auch, um den gänzlich falschen Missverständnissen vorzubeugen, die Programmierung wäre einfach „nur“ ein quietschbuntes, letztlich beliebiges Potpourrie unterschiedlichster Hervorbringungen aktueller Avantgarde? Ohne dass er dies selber kundgetan hätte, lassen sich als Merkmale des roten Fadens unschwer identifizieren: jung, geschlechterparitätisch, viel Elektronik und nicht zuletzt: viele Verweise auf die Schwarzen Wurzeln des Jazz und seiner heutigen Weiterentwicklungen. Das ALARME mag angesichts aller inhaltlichen Diversitäten längst kein primäres (Impro)Jazzfestival im herkömmlichen Sinne (mehr) sein, verortet sich aber immer bewusst in der Tradition des Jazz und würdigt ihn als Impulsgeber musikalischer Avantgarde.

Wie geht es weiter? Der Senat für Kultur und Europa hat zwar für die nächsten vier Jahre Fördermittel zugesagt, leider aber deutlich unter der beantragten Summe. So wird es die Herausforderung für Louis Rastig und sein Team sein, trotz Budgetkürzungen das erreichte Niveau zu halten. Der fulminante Publikumszuspruch an allen drei Tagen wird ihm zusätzliche Motivationshilfe sein.

Bernd Lederer, 2023

Veröffentlicht in: freiStil – Magazin für Musik und Umgebung #110

freistil.klingt.org